

Leben mit zwei Kulturen: (Deutsch-)Chilenen und ihre Vor(ur)teile

Ursula Arning

Abstract:

Die sozialpsychologische Dissertation von Kerstin Hein reiht sich in die zahlreichen Studien über hybride Identitäten ein. Ihr Ansatz ist insofern innovativ, als sie aus dem europäischen Kontext hinaus geht und in qualitativen Interviews junge (deutsch-)chilenische Erwachsene mit Migrationserfahrung zu ihrem Leben mit zwei Kulturen befragt. So bekommt der Leser Einblick in mögliche Konstruktionen hybrider kultureller Identitäten. Dabei wird der Einfluss positiver Diskriminierung sowie kolonialer und rassistischer Diskurse im Rahmen von Migration, Kultur und Identität in den Blick genommen. Im Gegensatz zum negativ bewerteten Begriff des 'Kulturkonflikts', führt Hein das positiv besetzte Konzept der "kulturellen Navigation" ein.

How to cite:

Arning, Ursula: „Leben mit zwei Kulturen: (Deutsch-)Chilenen und ihre Vor(ur)teile [Review on: Hein, Kerstin: Hybride Identitäten. "Bastelbiographien" im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa. Bielefeld: transcript, 2006.]“. In: KULT_online 18 (2009).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2009.422>

© beim Autor und bei KULT_online

Leben mit zwei Kulturen: (Deutsch-)Chilenen und ihre Vor(ur)teile

Ursula Arning

Hein, Kerstin: *Hybride Identitäten: Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa*. Bielefeld: transcript, 2006. 472 S., paperback, 31,80 Euro. ISBN: 978-3-89942-447-8

Die im Fachbereich Sozialpsychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichte Dissertation *Hybride Identitäten: Bastelbiografien* in einem deutsch-chilenischen Raum von Kerstin Hein ist im Bielefelder transcript Verlag erschienen. Die Studie verortet sich in den Bereichen Soziologie, Sozialpsychologie, Psychologie, Sozialpädagogik und Sozialarbeit – Disziplinen, in deren Rahmen schon zahlreiche Studien zum Begriff der ‚Hybridität‘ erschienen sind, dessen Gebrauch jedoch, wie Kerstin Hein und ihr Erstgutachter Prof. Dr. Heiner Kupp in der Einleitung respektive im Vorwort vermerken, nicht einheitlich und allzu oft sehr unpräzise ist. Daher ist einer der Ansprüche des Buches, die Konstruktion "hybrider kultureller Identitäten" theoretisch zu fundieren und am Beispiel einzelner Fallstudien zu erklären (vgl. S. 21). Die Interviews mit Chilenen und Deutsch-Chilenen, die aufgrund von Migrationserfahrungen von zwei unterschiedlichen kulturellen Kontexten geprägt wurden, sollen zeigen, dass "Kulturen nicht als homogene, geschlossene und sich gegenseitig abstoßende Systeme betrachtet werden können" (S. 88). Im Gegensatz zur bestehenden "Kulturkonfliktthese" zeigt Hein auf, "dass eine Mehrheit der Betroffenen kulturelle Differenzen aktiv und erfolgreich bewältigen" (S. 88), also befähigt sind zu einer selbstbestimmten "kulturellen Navigation" (vgl. S. 437).

Zur Bestätigung dieser These führt Hein im Theorieteil äußerst knapp, doch in verständlicher Form, die für ihre Studie zentralen Begriffe wie Postmodernismus, Poststrukturalismus, Identität und Hybridität ein und zitiert unter den entsprechenden Begriffen deren bekannteste Vertreter (Bakhtin, Berry, Bhabha, Clifford, Foucault, Hall, Lyotard, Said und Welsch). In der daran anschließenden Kontextualisierung arbeitet Hein die Entstehung des kolonialen Diskurses heraus, der – ihrer Meinung nach – verantwortlich ist für ein latent vorhandenes Minderwertigkeitsgefühl der Lateinamerikaner gegenüber der westlichen Welt. Im dritten Teil beschreibt die Autorin sehr ausführlich die verwendete Methode (qualitative Interviews, Netzwerkkarte). Schließlich analysiert sie die Interviews sowohl zusammenfassend unter Analyse-kriterien wie "Wir und die Anderen", "positive Diskriminierung" als auch detailliert als Einzelbiographien. Im fünften und letzten Teil greift sie schließlich die Definition des Konzepts der Hybridität ein weiteres Mal auf und erklärt aufgrund der Analyseergebnisse insbesondere das Konzept der "hybriden kulturellen Identität": Kulturelle Unterschiede dürfen demnach nicht

losgelöst vom sozialen Hintergrund betrachtet werden. So muss Migration nicht automatisch negativ verstanden werden, sondern kann auch Vorteile bieten. Diese fasst Hein unter das Konzept der "kulturellen Navigation", die es (Deutsch-)Chilenen ermöglicht, aus dem Leben mit zwei Kulturen Vorteile zu ziehen.

In Chile geboren und in einem deutsch-chilenischen Kontext aufgewachsen, Studium der Psychologie in Chile, sechs Jahre Arbeit am deutschen Jugendinstitut München und an der LMU München promoviert, also auch selbst von Migrationserfahrung innerhalb dieses Kontextes betroffen, erfüllt Kirsten Hein alle Voraussetzungen für die Durchführung dieses Projektes. Doch was als Dissertation angemessen ist, wird als Buch für einen an der Kultur Lateinamerikas Interessierten zu einer oftmals langatmigen Kost. So sind angesichts der 468 Seiten einige Erklärungen, gerade im Bereich der Begriffs-Definitionen oder der Vor- und Nachteile eines qualitativen Interviews, zu ausführlich, zumal das Fachpublikum, an das sich das Buch wendet, mit Definitionen des Strukturalismus und Postmodernismus vertraut sein dürfte. Gleiches gilt für die Kontextualisierung, die für alle nicht Lateinamerika-Kenner sicher gut und hilfreich ist, doch bleibt die Frage, ob das Buch überhaupt das Erkenntnisinteresse einer anderen Leserschaft trifft und ob dann der kurze Abriss, der nur auf den kolonialen Diskurs und die Entstehung der Minderwertigkeit lateinamerikanischer Länder gegenüber Europa eingeht, nicht zu kurz greift.

Ein deutlicher Schwachpunkt des Buches ist die Unübersichtlichkeit des dritten Teils, die schon in der Strukturierung des Buches in fünf, statt in drei Teile (Theorie und Kontext, Erläuterung des Forschungsvorhabens und Analyse der Fallbeispiele, Hybride Identitäten) begründet ist. In dem Bemühen, die Interviews unter gemeinsamen Gesichtspunkten zusammenzufassen, werden Zitate teilweise aus ihrem Zusammenhang gerissen. Auch wurden die Interviewpartner zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorgestellt, so dass der Leser die Aussagen oftmals nicht einordnen kann, wodurch es teilweise zu Widersprüchen zwischen den Zitaten und ihrer Interpretation kommt (vgl. Interview mit Sandra, S. 185/189). Zudem werden viele Zitate im Kontext der Interviews im 4. Teil ein zweites Mal zitiert, ohne dass neue Erkenntnisse gewonnen würden. Zusätzlich ermüdet der konstante Hinweis auf die Übersetzung der Interviews durch die Autorin – im 4. Teil elegant am Anfang jedes Abschnitts gelöst. Eine Umstellung von Kapitel drei und vier und eine kurze Biographie der Interviewpartner im Anhang wären daher wünschenswert gewesen, da sie den Lesefluss wesentlich erleichtert und eine schnelle Information über die Lebensläufe gewährleistet hätten.

Inhaltlich problematisch ist, dass Hein nicht alle Vorurteile der (Deutsch-)Chilenen gegenüber Deutschland kritisch reflektiert, sie teilweise (aus Unkenntnis der deutschen Wirklichkeit?) als Tatsache stehen lässt (vgl. S. 343), während sie an anderer Stelle die Negativ-Aussagen ihrer Interviewpartner über Chile durchaus berechtigt in Frage stellt (vgl. S. 184). Ein weiteres Problem ist ihr Bemühen, das Verhalten und die Vorurteile der (Deutsch-)Chilenen den Deutschen und den Chilenen gegenüber mit dem latent vorhandenen kolonialen Diskurs in der chilenischen Gesellschaft zu erklären. Auch wenn die meisten Schlussfolgerungen sicherlich gerecht-

fertigt sind, das in Beziehung setzen einer wahrgenommenen längeren Kindheit in Lateinamerika (die sich nur auf bestimmte Schichten beziehen kann!) mit dem kolonialen Diskurs ist fragwürdig.

Insgesamt handelt es sich aber trotz dieser Kritikpunkte um eine wichtige Studie: Das Projekt wird seinem Anspruch gerecht, über verdeckte koloniale Vorurteile zu reflektieren, wobei die 13 Interviews sicherlich nur ein Ausgangspunkt sind, um in diese Richtung weiter zu forschen. Der fachlich einschlägige Leserkreis, für den das Buch konzipiert ist, findet neben dem innovativen theoretischen Ansatz des Konzeptes der 'kulturellen Navigation', Anstöße, auch innerhalb des deutschen Kontextes über verdeckte rassistische und koloniale Diskurse im Alltag nachzudenken. Für rein an Lateinamerika und an Migrationsgeschichte Interessierte bietet das Buch im vierten Teil spannende Bastelbiografien, die einen Einblick geben in das Leben mit zwei Kulturen. Mindestens für diesen Leserkreis wäre eine Kürzung und Überarbeitung der Publikation allerdings geraten. Kritisch anzumerken sei zum Schluss noch die inflationäre Verwendung des Wortes "Lateinamerika" im Titel, die leider nicht mal im Ausblick der Studie eine Entsprechung findet.